



ALLES GLAUBENSsache?

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Evangelische Akademie Thüringen

Thema: Die „Judensau“ und andere Schmähungen

Kurzbeschreibung Teil 1: Gesamtveranstaltung

Dieses Manual möchte den prozesshaften Verlauf einer Zweitagesveranstaltung beschreiben, in der sechsmal ein ähnlicher inhaltlicher Impuls gegeben wurde (je drei Workshops an zwei Tagen). Das brachte die Möglichkeit mit sich, einen Kurzworkshop in sechs Durchgängen zu entwickeln und zu variieren. Ein vorbereitetes Konzept konnte so erprobt und angepasst werden. Vielleicht kann man sagen, bei gleichbleibenden Rahmenbedingungen fand eine Art experimentelle Situation statt in der festgestellt werden konnte, welche Arbeitsweisen dienlich waren und welche nicht.

Die Rahmenbedingungen:

Eine Dessauer Sekundarschule realisiert mit 7.Klassen in Kooperation mit dem Projekt „Alles Glaubenssache?“ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. Tagesseminare in Wittenberg. Inhaltliches Anliegen ist, sich dem Wirken Luthers und der Reformationszeit mit Blick auf heutige Problemstellungen anzunähern. Dazu wurden vielgestaltige methodische Zugänge entwickelt, die gemeinsam haben:

- Es soll sich um Kurzimpulse handeln, die sich in ein abwechslungsreiches Tagesprogramm einfügen.
- Eine größere Anzahl Schülerinnen und Schüler (zwei Schulklassen) nimmt teil.
- Das Thema ist die Reformationszeit und das Wirken Luthers am Ursprungsort der lutherischen Reformation.
- Die Impulse sollen eine Brücke zwischen einer historisch fernen Zeit und der Gegenwart und ihren Lebenswelten schlagen.

Bereits aus dem bisher Gesagten wird deutlich, dass hier nur kurzzeitpädagogische Seminararbeit betrieben werden kann. Die Herausforderung liegt darin, eine sehr begrenzte Zeit dazu zu nutzen, um einen impulsartigen Zugang zu entsprechenden Themen zu öffnen, die Beteiligten anzusprechen und sich zu diesem Thema auszutauschen.

Die zu beschreibende Veranstaltung, insbesondere der Arbeitsgruppe „Die ‚Judensau‘ und andere Schmähungen“ war durch Rotation von drei Schülerinnen- und Schülergruppen zwischen drei unterschiedlich thematisch angelegten Arbeitsgruppen geprägt:

Geplanter Ablauf Tag 1/ Tag 2

Die Gruppenbildung erfolgte bereits in der Schule. Es wurden aus jeder TN-Gruppe drei Teilgruppen gebildet. Die Schülerinnen und Schüler sollten bereits bei der Anreise wissen, in welcher Gruppe sie sind. In den Gruppen waren zwischen 9 und 18 Teilnehmende. Zur Einordnung der Gruppenarbeiten in das Gesamtprogramm [siehe hier](#).

Kurzbeschreibung Teil 2: AG „Die ‚Judensau‘ und andere Schmähungen“

Ziele:

Teil 1:

- Die Teilnehmenden lernen die Schmähplastik „Judensau“ an der Wittenberger Stadtkirche im Original kennen.
- Die Schülerinnen und Schüler erkunden den Ort und die dazu gehörende Mahnplatte.
- Die Teilnehmenden erfahren Hintergründe dieser Plastik und Grundlegendes zur Haltung Luthers zu den Juden.

Teil 2:

- Die Beteiligten werden zur Positionierung und zu Begründungen ihrer Entscheidungen hinsichtlich der Schmähplastik herausgefordert.
- Die Teilnehmenden erschließen Gründe, die Luther zur Ablehnung der Juden geführt haben.
- Die Teilnehmenden schließen mit eigenen Auffassungen und Fragen ans Thema an.

Durchführung / Methoden / Regeln / Hinweise:

Das Konzept

Im Vorfeld der Veranstaltung hatten sich die Leitenden in enger Zusammenarbeit mit dem Akademieprojekt „[sus et iudaei](#)“ ein Ablaufkonzept erarbeitet, das wie folgt aussieht:

15 Minuten¹

Treffen an der Stadtkirche Wittenberg
Ecke Relief „Judensau“

- Das Relief betrachten und Informationen² zu Relief und Stadtkirche als Wirkungsort Luthers erhalten

¹ Nicht nur angesichts der Vorgaben Dauer einer Stunde, sondern auch wegen der Witterungsverhältnisse und Konzentrationsfähigkeit der meisten Schülerinnen und Schüler erweis sich diese Viertelstunden als angemessen.

² Zum Beispiel: Im Mittelalter angebracht, später aber noch einmal umgesetzt und mit Lutherzitat ergänzt. Luther als wichtiger Reformator, aber eben auch als jemand, der das Judentum abgelehnt hat. Gewalt gegen Juden im Mittelalter, Verbreitung des Motivs seit dem Buchdruck. Und schließlich zur Gegenwart: Mahnmal seit 1988, aber eben auch neue Diskussionen seit 2017. Natürlich hat sich je nach Interesse und bei gegebenen Fragen und Anmerkungen auch geändert, was als Wissenswertes erwähnt wurde.

- Vermutungen: Wie hat sich Luther zu dieser Schmähsulptur verhalten? Hätte er es lieber abgenommen?“ Erste Hinweise zu Luthers Verhältnis zu den Juden³
- Zur Kenntnis nehmen der am Fuße der Kirche eingerichteten Gedenkplatte⁴
- Entdeckungen und Fragen der Teilnehmenden.

Danach 5'	Gang zum Raum im benachbarten „Bugenhagenhaus“
20 Minuten	„An der Linie“: Die Teilnehmenden positionieren sich zu gegenwärtigen Aussagen dazu, ob diese Schmähsulptur abgenommen werden soll, Begründung der Entscheidung und Gespräch.
10 Minuten	„Auf den Punkt gebracht“: Die Teilnehmenden erhalten eine Metaplankarte und schreiben auf, wie sie im Moment ihre Auffassung zur Skulptur „auf den Punkt“ bringen. Die Karten werden vorgelesen. Dabei ordnen sie diese dann auf einer Pinnwand „Pro“ oder „Contra“ Abnahme zu. Zum Abschluss erhält man damit ein vorläufiges „Meinungsbild“ ⁵
10 Minuten	Abschlussrunde (reichlich + Pufferzeit) und Verabschiedung, Bedanken für die Mitarbeit.

Wechsel nächste Gruppe: da capo al fine -So zumindest war es vorgesehen.

Durchgang 1:

Durchführung, Erlebnisse, Erfahrung

Die Teilnehmende werden am Ort des Geschehens versammelt und begrüßt⁶. Die Teilnehmenden erfahren kurz, worum es gehen soll und werden gebeten, ihre Aufmerksamkeit auf die vor ihnen liegende Kirche zu richten. Im besten Fall kommen bereits Anmerkungen zu dem, was die Schülerinnen und Schüler sehen und sie gerade bewegt. Nicht immer sind die Hinweise und Bemerkungen das, was man sich erhofft hat. Hundescheiße, ein Graffito usw. ziehen die Aufmerksamkeit mehr an als geschichtsträchtige Gemäuer. Gleichwohl – auch Bemerkungen und Fragen zur Kirche tauchen auf: Wie alt ist die? Interessiert das oder wollen die Schülerinnen und Schüler darüber einen freundlichen Kontakt zur Workshopleitung aufnehmen oder beides? Nichts

³ Zwei Quellen zum Verhältnis Luthers zu den Juden:

Veranstaltungskatalog zur Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht“ – Martin Luther und die Juden“ / Referat für Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche in Kooperation mit der Arbeitsstelle Reformationsjubiläum 2017 der Evangelisch Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) unter: https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2014/33161/pdf/begleitheft_zur_ausstellung.pdf

Christoph Bultmann: Luthers Betrachtung der Juden, in: Religionen in Bewegung/ Gabel, Malik, Okolowicz, Aschendorff Verlag 2016, S.142. ff

⁴ Hierzu z.B. <https://ev-akademie-wittenberg.de/diskurs/faltbroschuere-zur-staette-der-mahnung/>

⁵ Im wörtlichen Sinne „Meinung“ und im klassischen Sinne „Doxa“. Klar musste sein: geprüft und besprochen können die meisten dieser Meinungen nicht. Damit bleiben sie eben auch – Meinungen. Fassen wir an dieser Stelle „Meinung“ auf als etwas, das man gehört hat und eben nachgesprochen, nicht aber bedacht und reflektiert hat.

⁶ In der Regel sind Schülergruppen, zumal eben noch gemeinsam unterwegs, quirlig und die Schülerinnen und Schüler miteinander beschäftigt, besonders in dieser Altersgruppe.

des zum Trotz, Hundescheiße bis mittelalterliche Bauweise, alles ist geeignet, eine erste gemeinsame Aufmerksamkeit herzustellen und wohlwollenden Kontakt aufzubauen.⁷

Anschließend gibt es Hinweise zum Ort und mit Bitte, den Blick auf die besagte Schmähpastik zu richten, auch hierzu Informationen, die über die Entstehungsgeschichte, Luthers Wirken an der Kirche, Veränderungen der Skulptur bis in die heutige strittige Debatte führen, ob das abgenommen werden soll oder nicht. Die Gedenkplatte wird gezeigt und erklärt. Es gibt Gelegenheiten, eigene Entdeckungen mitzuteilen oder zu sagen, was man gerade im Blick hat.⁸

Erfahrungen an dieser Stelle:

Wenn auch die meisten geschichtlichen Reminiszenzen und Details eher wenig Interesse hervorrufen, zwei Momente sind es, die besondere Aufmerksamkeit genießen:

1. Die Details der Skulptur „Judensau“: Die meisten Teilnehmenden sind, was die Drastik und Derbheit der Darstellung betrifft, doch verblüfft. In dieser Verblüffung interessieren sie in der Regel auch Bedeutungen und Zusammenhänge bis zur Frage, warum das immer noch an der Kirche ist.
2. Auf die Frage, wie sich ihrer Meinung nach Luther zu dieser Skulptur verhalten hat, antworten fast alle, Luther hätte dieser Abbildung wohl nicht zugestimmt, bzw. befürwortet, sie zu beseitigen. Wiederum verblüfft, dass dies eben keineswegs der Fall war, sondern dass diese Skulptur und ihre Botschaft in die Auffassungen des Reformators, besonders mit zunehmender Radikalisierung in der „Judenfrage“ eher angefeuert und illustriert zu haben scheint. Bisher haben die Schülerinnen und Schüler, wenn sie überhaupt schon etwas von Luther gehört haben und wissen, Luther eher als Held der Reformation und Wegbereiter der deutschen Sprache kennen gelernt. Nun erscheinen Schattenseiten des Reformators auf eine unerfreulich unabweisbare Weise.

Wir entdecken im Folgenden in diesen Verblüffungsmomenten Möglichkeiten, anzuknüpfen und dieser Verblüffung fragend nachzugehen, was aber im Freien kaum möglich ist.

Begeben wir und also ins Warme und wechseln in das naheliegende „Bugenhagenhaus“.

Schritt 1

Die Teilnehmenden werden gesammelt und sitzen zunächst im Kreis. erinnert wird an die Debatte, die derzeit um die Schmähsulptur geführt wird: Abnehmen oder nicht?

⁷ Es wird also davor gewarnt, gleich zu Beginn grämelig oder bissig auf aus der Sicht der lehrbegierigen Workshopleitung unsachgemäßen Bemerkungen zu reagieren. Entweder man bringt die Größe auf, das heiter zu nehmen und gewitzt zu reagieren (Was Jugendliche erfreut.), oder es ernst zu nehmen und als Thema gelten zu lassen (Was grämelige und saure Reaktionen gewohnte junge Leute verwundert). Hundescheiße an der Kirche – Ist das jetzt gemeinsames Thema? Dann ein paar Sätze zu Hundescheiße an der Kirche und warum und was uns das jetzt angeht. Es ist wichtig, dass ohne ein wohlwollendes Verhältnis und Kontakt auch jede Sacharbeit erschwert oder verunmöglicht wird. In einer Stunde Arbeitszeit unter einander wenig oder kaum bekannten Menschen in einer neuen Situation ist das eine besondere Herausforderung zu disziplinierter Freundlichkeit von Seiten der Arbeitsgruppenleitung.

⁸ In der Regel, und auch in diesem Fall und den folgenden Durchgängen war dies so, ist das Interesse der Teilnehmenden an geschichtlichen Zusammenhängen und architektonischen Details begrenzt. Einige wenige Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Zahl dieser Ausnahmen ist denn zudem noch umgekehrt proportional zu einer eher winterlich unerfreulichen Wetterlage.

Im Raum wurde mittels Klebebandes eine Linie gezogen.

Instruktion:

„Wir werden gleich eine Reihe von Stellungnahmen zur Problematik vorlesen und bitten euch, euch zu positionieren. Hier seht ihr eine Strecke mit zwei Endpunkten. Links: ‚Ich stimme ganz und gar nicht zu.‘ Rechts: ‚Ich stimme voll und ganz zu.‘“ Nach dem Vorlesen einer Stellungnahme bitten wir euch, an der Linie einen Platz zu suchen, der eurer Auffassung zur gelesenen Stellungnahme entspricht. Wenn sich im Laufe der Übung, vielleicht durch etwas, was ihr von anderen hört, eure Auffassung ändert, könnt ihr euch jederzeit umstellen. Noch Fragen? Können wir beginnen?“

Beispielhaft 4 verwendete Stellungnahmen⁹:

„Meiner Einschätzung nach gehört das judenfeindliche Relief ins Museum. An der Stelle, an der es sich jetzt befindet, sollte eine Hinweistafel angebracht werden. Die Tafel sollte aussagen, dass die evangelische Kirche mit der Entfernung der ‚Judensau‘ einen sichtbaren Beitrag zur Überwindung von Antijudaismus und Antisemitismus leistet.“

„Meine Grundsatzposition bezüglich Geschichte allgemein – ob es um das ‚Judensau‘-Relief in Wittenberg oder anderes geht: Was geschehen ist, ist geschehen, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und man muss sich damit inhaltlich auseinandersetzen. Darauf kommt es an.“

„Es wäre gut, wenn das Relief sichtbar bleibt, als ein Mahnmal der Schande. Es sollte ein Ort des immer wieder neuen Erschreckens sein. Gerade dort, wo die Christen ihre Gottesdienste feiern, die Erinnerung an Leid und Tod Jesu, muss der Schmerz über den Verrat an den Juden durch die Christen seinen Platz haben.“

„Ich nenne das Relief in Wittenberg lieber ‚Kirchensau‘ als ‚Judensau‘ und emotional ist eigentlich klar, dass es wegmuss. Es ist aber auch so, dass man sich mit diesen Abgründen auch vor Ort beschäftigen muss. Da die Darstellung so beleidigend und gotteslästerlich ist, habe ich schon immer für eine Verhüllung plädiert.“

Schritt 2:

Die Teilnehmenden suchen sich nach jeder verlesenen Aussage ihren Platz an der Linie.

Nach jeder Nennung werden die Teilnehmenden gebeten ihre Position zu begründen, sprich, kurz zu sagen, was sie dazu bewegt hat, sich gerade hierhin zu stellen.¹⁰ Wenn sich Menschen im Laufe des entstehenden Gesprächs entschließen, sich noch einmal umzustellen, wäre behutsam zu erfragen, was sie dazu bewogen hat. Bei Schülerinnen und Schülern die sich in der Regel schwertun, sich öffentlich zu exponieren, kann die Aussicht, nach Gründen gefragt zu werden, aber auch zur Hemmung führen. Womit wir bei Erfahrungen mit diesem Arbeitsschritt wären:

⁹ Die vorgelesenen Stellungnahmen wurden nicht im O-Ton zu Gehör gebracht, sondern bereits im Vorfeld in eine der Situation angemessene einfachere Sprache gebracht. Auch die Autorenschaft wurde weggelassen. Ziel war es ja, mittels der gelesenen Auffassungen zu Entscheidungen bezüglich der eigenen Meinung und zu deren Begründung zu gelangen. Die Originalzitate finden sich im Anhang an dieses Berichtsmaterial und entstammen öffentlichen Publikationen und Stellungnahmen.

¹⁰ Wenn die Gruppe groß ist, können nicht immer alle Teilnehmenden angefragt werden. Dann kann in den sich an der Linie bildenden Haufen auch gefragt werden, ob es neben den schon genannten Gründen, sich hierhin zu stellen noch nicht genannte gibt. Menschen, die alleine stehen oder ungewöhnliche Positionen gewählt haben, z.B. die sich gar nicht an der Linie positioniert haben, sollten aber auf jeden Fall gebeten werden, Auskunft zu geben.

- Schülerinnen und Schüler haben es mitunter schwer, sich öffentlich zu zeigen und zu positionieren.¹¹
- Die Teilnehmenden befinden sich in einer Situation, die sie vielfältig herausfordert. Um einiges zu nennen:
 - o Neuer Ort, neue Situation
 - o Nicht selbst gewählte Anregungen, Herausforderung „sich einzulassen“ auf ein Thema, das von woanders herkommt
 - o Klassenaktivität aber kein schulisches Setting
 - o Herausforderung, sich Auffassungen anzuhören und darauf zu reagieren
 - o Unter den Blicken von Mitschülerinnen und Mitschülern
 - o Reaktionen erfolgen nicht unmittelbar auf unsere Impulse, sondern oft zunächst danach, wie sich die anderen verhalten, die ihnen wichtig sind (so oder so)
 - o Gesehen werden durch Mitschülerinnen und Mitschüler, begleitende Lehrerinnen oder Lehrer, durch uns als Leitung der Veranstaltung.
- Gleichwohl besteht eine hohe Bereitschaft zur Beteiligung. Interesse an dem, was jetzt kommt, ist deutlich wahrnehmbar.
- Auch das Thema wird nicht abgelehnt. Vielmehr sind die Beteiligten bereit, sich auf die vorgelesenen Auffassungen einzulassen.
- Allerdings werden diese schwer verstanden. Die Aussagen sind komplex und erfordern Aufmerksamkeit. Vieles wird nicht gehört, auch durch Unkonzentriertheit.
- Die Aufforderung, die gewählte Position an der Linie zu begründen, überfordert viele. Sie wirken ratlos. Manche folgen den Entscheidungen anderer oder sprechen sich miteinander ab, wo sie hinwollen.¹²
- Hin und wieder kommt ein kurzer Austausch zustande, der kaum in längere Gespräche führt. Kontroverse Gespräche finden kaum statt. Man fragt sich nicht an.
- Die Ausdauer der Schülerinnen und Schüler ist begrenzt. Trotz Interesse fällt es schwer, den anderen zuzuhören, besonders denen an weiter entfernten Standorten.

Das sind Beobachtungen, die sich abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen in den kommenden Durchgängen wiederholen.

Abschluss:

Am Ende der Aufstellung gibt es eine Abschlussrunde.

Jede/r Teilnehmende soll eine kurze Zusammenfassung geben zu:

- a) Erlebnissen der Aufstellungsarbeit
- b) Dazu, welche Auffassung er/sie in Bezug auf den Umgang mit der Schmähsulptur im Augenblick hat.¹³

¹¹Mögliche Gründe: Klassen, die ja Zwangsgemeinschaft sind, entwickeln oft Praktiken und Rituale der Konformität, die die Beteiligten „auf ihren Plätze halten“/ Jugendliche sind oft erfahrener in Anpassung und Vermeidung als darin, sich denkend und handelnd zu zeigen, geschweige denn, sich zu begründen und anfragen zu lassen/ Adoleszenz und Pubertät führen mit ihren Umstellungsprozessen häufig zu Unsicherheit und Turbulenzen, die innen gehalten werden, was mit nach außen gewendeter Unbeweglichkeit und Verslossenheit einhergehen kann. Die Kehrseite ist Unruhe und Widerstrebigkeit. / In der Schule werden sie zwar beständig zur Präsenz stimuliert, aber kaum dazu befähigt und ermuntert, sich öffentlich zu exponieren, mit dem zu begründen, worum es ihnen geht. Usw. usw.

¹² Was ganz legitim ist. Dann wäre möglicherweise Aufgabe der entsprechenden Gruppe, sich zu beraten und zu bedenken, was sie an diesen Platz geführt hat.

¹³ Auch diese Rückmeldungen fallen höchst unterschiedlich aus. Manche äußern sich differenziert und geben zu erkennen, dass sich im Prozess ihre Sichtweise noch einmal geändert hat. Andere „schließen sich dem

Die geplante Runde „Auf den Punkt gebracht“ (siehe oben) kann aus Zeitgründen nicht mehr durchgeführt werden.

Wir bedanken uns bei den Teilnehmenden und die nächste Gruppe trifft ein.

Im Folgenden wird berichtet, welche Veränderungen sich in den nun durchgeführten Durchgängen aus unseren Beobachtungen oder der Situation ergeben haben.

Durchgang 2:

Draußen:

Nach den Erlebnissen des ersten Durchgangs geben wir diesmal den Teilnehmenden mehr Zeit, selbst den Ort zu erkunden. Entdeckungen können benannt werden. Gibt es evtl. eventuell Fragen, die als Auftakt eines kleinen Gesprächs oder als Einstieg in unser Thema dienen können?

Auch was die Skulptur selbst betrifft, beginnen wir nicht sogleich mit deren Erklärung, sondern lassen sie Schülerinnen und Schüler erst einmal selbst beschreiben, was sie sehen. Die Skulptur ist ja zunächst für jemanden, der die Bedeutung nicht kennt, höchst rätselhaft. Da scheint ein Tier zu sehen zu sein und drumherum kleine Leute. Ein Schwein! Drumherum Kinder? Was machen die bei der Sau? Saugen die an deren Zitzen? He? Und der Große da. Zieht er die Sau am Schwanz? Ne! Der guckt ihr in den Hintern. Was soll das an einer Kirche? Was sind denn das für welche?

Es erweist sich, dass aus dem eigenen Erkunden mehr Interesse entsteht als aus einer sofortigen Darstellung des Geschehens. Na ja. Wer diese Skulptur kennt, weiß, dass da nichts Schönes und Gutes zu sehen ist. Und: Wenn das Soforterkennen nicht auch gleich auch die wünschenswerte Deutung implizieren und die unerwünschten Deutungen fortwischen soll, muss dieses Unbehagen ausgehalten werden, müssen eigene Deutungen, Gelächter, fragende Blicke, Bemerkungen und unbotmäßige Worte zugelassen und dann aber auch besprochen werden. Gegebenenfalls im Drinnen, im Raum zu dem wir dann führen werden.

Es handelt sich bei dieser Darstellung um eine recht anale Szenerie. Säugen und Kacken, wir lassen uns an dieser Stelle nicht zu psychoanalytischen Irrfahrten verleiten. Wir experimentieren mit derben Ausdrucksweisen. Luther war ein Meister darin. Es war ein grober, verletzender, aber zu Luthers Zeiten auch ein höchst amüsanter Jargon. Luther war auch ein grober Verletzer.¹⁴ Die Derbheit der Abbildung kann also im Brückenschlag Bild-Wort sichtbar und hörbar werden. Es traf natürlich die ungeliebten anderen, die Papisten, die Schwärmer, die Juden. Immerhin, der Reformator besaß die Einsicht, auch sich selbst als „Madensack“ zu betiteln, als ihn andere schon zu Lebzeiten in den reformatorischen Himmel heben wollten. Wer Luther verehrt, weil er „dem Volke aufs Maul schaute“, darf nicht davonrennen, wenn da oben welche der Sau in den Arsch schauen. Das sind unerfreulich derbe Fahrwasser, wohl auch deshalb, weil diese Derbheit nicht so recht und heute schon gar nicht erfreuen mag.

Denn es trifft, wie gesagt, die anderen. Diesmal die Juden. An späterer Stelle werden Schülerinnen und Schüler in einer der folgenden Arbeitsgruppen finden, dass Schmähungen in der Regel auf Vernichtung und Vertreibung hinarbeiten. So auch hier. Und das soll und muss auch benannt

Vorredner“ an. Wieder andere möchten im Moment nichts sagen. Die Zeit ist um. Leider kann an dieser Stelle also nicht nachgefragt werden. Die Abschlussrunde hat also den Charakter eines „Blitzlichtes“.

¹⁴ Und z.B. ein Prediger der sanften und eindringlichen Worte. Widerstehen wir der Versuchung, Luther zu Idealtypen von irgendetwas zu ver-ein-fachen

werden. Im freien Fall landen wir beim Massenmord der Shoa und am Fuß der Kirche bei der entsprechenden Bodenplatte, wo der Engel der Geschichte (Benjamin) hart aufschlägt.

Der Bogen ist zu spannen von der Entstehung der Skulptur über die reformatorische Predigt in der Stadtkirche zur jüngeren Vergangenheit hin zur gegenwärtigen Diskussion – und das in gebotener Kürze und mit Aufmerksamkeit darauf, was die Schülerinnen und Schüler dabei bewegt.

In diesem Spannungsfeld finden im Folgenden fünfmal Einstiege ins Thema vor der Wittenberger Stadtkirche statt, mit jeweils anderen thematischen Gewichtungen, Perspektiven und Interessenlagen.

Dann geht es in das Bugenhagenhaus zum weiteren Gespräch.

Drinnen:

Was hier geschieht, wurde bereits beschrieben. Nun also, was sich diesmal ändert.

Zunächst führen wir im Kreis erst einmal eine Einstiegsrunde durch. Jeder nennt seinen Namen. Damit sind die Beteiligten namentlich da. Das ist wichtig. Mit dem Namen aufzutreten und im Öffentlichen zu erscheinen ist ein erster Akt der Courage und man wird als jemand gesehen. Die Schüler- und Schülerinnengruppe besteht aus einmaligen Einzelnen. Wir kommen darauf, weil wir es im ersten Durchgang versäumten. Es war aufgefallen, dass bei der Aufstellung an der Linie die Ansprache quer lief. Die Teilnehmenden waren unbenannt geblieben.

Dann die Aufstellung an der Linie und - die Frage der Schülerin:

„Was sind eigentlich Juden?“

Es trat eine seltsame Stille ein. Eine Stille, die auch den Berichtenden im Inneren erfasste. Hatten wir als Leitende uns nicht eben noch damit auseinandergesetzt, wie die subtilen und komplexen Zusammenhänge bei Luthers Haltung zu den Juden, der Genese des Antijudaismus und Antisemitismus in der Kürze der Zeit auch nur andeutungsweise zu erhellen und wie die Brücke vom Mittelalter in die Gegenwart geschlagen werden könnte? Und nun diese Frage: Was sind eigentlich Juden? Die Schülerin hatte einfach gefragt, was sie beschäftigte. Das Beste, was sie für uns tun konnte. Wer so fragt, vertraut auf Antwort. Aber was für eine Frage!

Nicht nur, dass plötzlich ein Nichtwissen erscheinen konnte, an das keiner von uns gedacht hatte. Da hatte jemand einen Grundstein aus dem Fundament gezogen. Wie kann man denn heute im Jahre Zweitausendeinundzwanzig nicht wissen, was Juden sind? Und wenn das nicht gewusst wird, was soll denn das ganze Programm hier und dort und überall?

Das Schöne an der Dialektik ist, dass einen die an den anderen gerichtete Frage: „Wie, du weißt nicht was Juden sind?“ wie ein Bumerang unverzüglich von hinten erwischt. „Wie kannst Du denn immer davon ausgehen, dass alle das wissen, was sie *deiner Meinung* nach wissen sollen.“ Wie war das doch gleich: Ist das nicht ein Zeichen des Lebens in der Blase, das man davon ausgeht, alle Welt weiß und denkt, was man selber denkt oder die anderen wüssten es eben nicht, dann aber auch aus verschiedenen Gründen, alle unschmeichelhaft: Ungebildetheit, Dummheit, Verführtheit, Manipulation... Es schwingt ein unheimlicher Ärger mit, dass die anderen so blöde anders sind.

Nein, solch Diversität ist uns unliebsam. Die begleitende Lehrerin zeigte sich peinlich berührt. Ups. Eine Bildungslücke! Die Reaktion ist prompt und verständlich: Aber wir haben doch in der Schule...

Verständlich aber wenig hilfreich, denn das greift keine ernsthaft gestellte Frage auf. Nun, dem kann geholfen werden! Wenigstens im Kurzen. Wir sprechen darüber, was Juden sind. Viel Zeit ist nicht. Die Frage sprengt das Setting. Aber wenigstens so viel kann zusammengetragen werden, dass ein Grundverständnis entsteht.

Aber welche Sprengkraft in solcher Frage steckt, hat sich bereits angedeutet. Machen wir sie, die unliebsame Frage, noch etwas scharf:

- Was wissen Menschen von den kulturellen Grundlagen? Wie steht es mit der Aufklärung, wenn nicht gewusst wird, worauf sie ruht, worum es geht und wovon sie, letztlich, redet?
- Was treibt politische Bildung, wenn sie mündige Bürger backen will und den Bäcker*innen Konditor*innen ob solcher Fragen die Füße weggezogen werden?
- Was braucht es eigentlich Schule, wenn Menschen dort nicht mehr erfahren, was anderswo scheinbar gebraucht wird?
- Was wird aus der gemeinsamen Welt, wenn das Wissen, das sie zusammenhält, zusammenfällt?
- Wie soll ich mit Leuten zusammenleben, die nicht wissen, was Juden sind?¹⁵

Na, da hat dieser Durchgang zumindest für die Leitenden echt was gebracht.

Denn in den folgenden Durchgängen haben wir, aufgestört durch diese Schülerin, gefragt „Wisst ihr eigentlich, was Juden sind?“ Die Zeit war kurz und es fehlen hinreichende Anhaltspunkte, das nun vielfach einsetzende Schweigen hinreichend zu interpretieren.

Ach und übrigens: Was sind eigentlich Juden?¹⁶

Durchgang 3

Draußen hat sich eine Form gefunden, die offen genug ist, um fürderhin den ersten Teil des Stunden Programms zu bestreiten und die Grundlagen für das Weitere zu legen.

Drinnen:

Wie bereits berichtet, entdeckten wir in der Verblüffung, Luther habe vermutlich keineswegs daran gedacht, die Schmähpastik zu entfernen, einen Anknüpfungspunkt. Wie kann Luther einer solchen Plastik nicht ablehnend gegenübergestanden haben? Zu reden ist über Luthers Verhältnis zu den Juden. Aber wie kann so etwas in der „Kürze der Zeit“ überhaupt ohne leichtsinnige Verallgemeinerungen, Vereinfachungen und Reduktionen möglich sein?

Eigentlich hatten wir uns entschieden, diese Frage nicht in den Mittelpunkt der Stunde zu heben, sondern die gegenwärtige Diskussion, ob die Plastik an der Kirche bleiben soll oder nicht. Wir merken aber auch, das Thema steht schwerfällig im Raum und die Teilnehmenden fragen danach.

Vermeiden ist nicht. Ausgiebig behandeln ist auch nicht. Damit ist abgesteckt, was nicht möglich ist. Wir entscheiden uns für den folgenden zu erprobenden Zugang:

¹⁵ Nur wer die kulturellen, geschichtlichen, religiösen, philosophischen usw. usw. Implikationen nicht nachvollziehen kann, wird das eine dumme Frage finden.

¹⁶ Ich hoffe und wünsche, wir reduzierten die „Juden“ nicht auf den Opferstatus. Reicht es aus zu wissen, dass Juden die sind, die im Nationalsozialismus umgebracht wurden? Die Vernichtung und ihre Erinnerung allein zielen auf das Negative. Ein weiter Blick hätte wahrzunehmen, dass jüdische Kultur, Religion und das jüdische Leben des Geistes eine der Wurzeln unserer Zivilisation sind.

„Warum hatte Luther etwas gegen die Juden?“¹⁷

Die Teilnehmenden werden gebeten, sich in Dreiergruppen oder (ja nach Zahl der Anwesenden) auch in einem Zweier zusammenzufinden. Dann erhält jede Kleingruppe einen Zettel und einen Stift.

Instruktion

„Wir können uns denken, dass ihr im Moment nicht genau wisst, warum Luther etwas gegen die Juden hatte. Aber ich denke man kann schon sagen, dass er etwas gegen die Juden hatte. Und je älter er wurde, desto bitterer und bössartiger redete er über sie.

Aber auch wenn ihr nicht genau wisst, warum Luther etwas gegen die Juden hatte, so kann man doch dazu alle möglichen Einfälle und Ideen haben. Wir möchten euch bitten, miteinander zu reden und Ideen zu sammeln: Warum konnte Luther die Juden möglicherweise nicht leiden? Es kommt jetzt gar nicht darauf an, dass das, was euch einfällt so stimmt. Also ich meine, ihr müsst ja nicht jeden Blödsinn notieren. Nehmt das mal ernst: Wir sammeln Ideen, warum Luther die Juden nicht leiden konnte. Und dann schauen wir uns die Ideen an und wir prüfen, soweit unser Wissen reicht, was an den Ideen dran ist.

Gibt es noch Fragen? Gut. Dann legt los. 10 Minuten Zeit.“

Die Teilnehmenden schreiben auf, was ihnen einfällt...

Prämissen dieser Arbeit:

1. Wir behandeln die aufgeschriebenen Ideen als Hypothesen, die zu prüfen sind. Dabei werden wir nur so weit kommen, wie unsere Kenntnisse reichen. Wir werden also aus diesen Kenntnissen heraus die Notierungen ansehen und ebenso die Grenzen kenntlich machen, wenn wir nicht mehr „weiterwissen“. Aber auch, was wir nicht wissen, kann Anregung zum Weiterforschen sein.
2. Da wir als Leitende und ggf. auch die begleitenden Lehrerinnen und Lehrer die sind, die wahrscheinlich am meisten wissen¹⁸ wird die Prüfung unterrichtenden Charakter annehmen. Aber wo steht geschrieben, dass „Unterricht(ung)“ nicht ein wichtiger Bestandteil im außerschulischen Bildungsgeschehen sein kann.
3. Dabei geht es, es muss wieder einmal gesagt werden, nicht darum, die Nennungen der Beteiligten in „wertvoll“ und „Unsinn“ zu sortieren. Nein, es geht um den inhaltlichen Anknüpfungspunkt, der in den Ideen liegt.

Die These ist: Es gibt keine falschen Vorschläge. In jedem Einfall öffnen sich Möglichkeiten, um zu einem Zug, einem Charakteristikum der Judenfeindschaft Luthers vorzudringen. Und das liegt daran, dass die Ideen der Schüler aus deren Menschsein kommen und die Judenfeindschaft Luthers aus dessen Menschsein kommt.¹⁹

¹⁷ Schon diese Einstiegsfrage ist höchst vereinfachend und grob. Ist diese Frage zu rechtfertigen?

¹⁸ Zumindest sollten Grundkenntnisse vorliegen, wenn jemand zu diesem Thema arbeitet. Zwei Quellen: https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2014/33161/pdf/begleitheft_zur_ausstellung.pdf und: Christoph Bultmann: Luthers Betrachtung der Juden, in: Religionen in Bewegung/ Gabel, Malik, Okolowicz Aschendorff Verlag 2016, S.142.ff

¹⁹ Der Philosoph Michel de Montaigne äußert sich sinngemäß einmal über sein Philosophieren: Wenn ich mir selbst auf die Spur komme, mich also in meinem Reden, Handeln, Tun auffinde und wahrnehme, so erhalte ich zugleich Anhaltspunkte zum „allgemein Menschlichen“ also zu dem, was wir gemeinsam, haben, erfahre also etwas über die Wahrheit unseres verbindenden Menschseins.

4. Wir wissen nicht, was für Auskünfte wir uns mit dieser offenen Aufforderung einhandeln. Das ist das Abenteuer. Die Argonautik (Rosenstock-Huessy) solcher Wege kann über das Übliche, Bekannte und Wünschenswerte hinausführen. Wo sie auf jeden Fall hinführt ist in die Geistes- und Gedankenwelt der Anwesenden. Also dann: Anknüpfen an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Dieser Anspruch darf als Praxis auch hartgesottenen Bildungsspezis bestes Kopferbrechen bereiten und geistige Beweglichkeit abverlangen.

Nach zehn Minuten fahren wir die Ernte ein. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich in den Kreis zurück und bringen mit, was ihnen eingefallen ist.

Warum hatte Luther etwas gegen die Juden? Vorstellungen und Ideen der Schülerinnen und Schüler.

Im Folgenden einige der Einfälle der Teilnehmenden:

Ein Jude hat Luthers erste Liebe weggenommen.²⁰

Vielleicht, weil die Juden im gleichen Land lebten...

Vielleicht mochten die Juden die Christen nicht...

Vielleicht haben die Juden was geklaut?

Wegen der Religion/ Sie haben an einen anderen Gott geglaubt.

Vielleicht haben die Juden Luther etwas angetan?

Sie haben Luther beleidigt...

Weil die Juden Martin diskriminierten

„Sie haben sich komisch verhalten“

„Die haben allen die Arbeit geklaut“

„Die hatten Streit“

„Die haben die Christen umgebracht“

„Wegen der Geschichte mit Jesus“

Welch beeindruckende (unvollständige) Liste an Mutmaßungen über Luther! Manches mag zum Schmunzeln anregen. Manches trifft beinahe einen Kern der Judenfeindschaft Luthers. Erstaunlich: Nichts ist pure Provokation oder Obszönität. (Hätte es das gegeben, wäre es als willkommenes Gesprächsangebot in dieser Liste erschienen). Vieles zeigt den Versuch, sich dem Unverstandenen anzunähern. Manches erweist rührend, wie sich die Teilnehmenden an den Vor-Urteilen ihrer Umwelt nähren. Jede Mutmaßung ist ein Geschenk, weil sie ein Nachdenken und Weiterforschen begründen kann.

²⁰ Wenn das und Folgendes kein Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen ist!

Wir vermuten, was sich tatsächlich bestätigen wird: Weil das von den Teilnehmenden kommt, sind sie aufmerksam und interessiert. Es ist wie bei einem Quiz. Werden unsere Mutmaßungen standhalten? Was kommt jetzt? Liege ich richtig oder falsch?²¹

Das Gespräch:

Wir greifen jede Bemerkung auf und schauen sie an. Was die Teilnehmenden wissen darf und soll ein gebracht werden. Manche lachen über dies und das. Also geht es zunächst darum, wie wahrscheinlich das stimmt. All dies gehört zur Annäherung. Wichtig ist: Wir müssen einen großen geschichtlichen Sprung tun in eine Zeit, die, würden wir sie erleben, uns fremd wäre. Vieles würde uns unverständlich bleiben. Es gehört also dazu, in aller Kürze auch die geschichtliche Situation anzusprechen. Die Nennungen der Schüler liefern den Start dieser Erkundung. Ein paar Beispiele – natürlich in aller Kürze. Wir folgen einfach der Reihenfolge in der Liste und wenden uns den ersten drei Nennungen zu.

Ein Jude hat Luthers erste Liebe weggenommen.

Natürlich finden einige in der Gruppe diese Mutmaßung absurd und belustigend. Aber geht es darum? Wie war das mit Luthers erster Liebe? Wir wissen es nicht. Wieso wird eigentlich über die Heroen der Geschichte nicht erzählt was sich in der Herzgegend und unter der Gürtellinie abspielte?²² – abgesehen vom Überlieferungsproblem. Was weiß man also?

Übrigens, es gab damals im Lebensumfeld Luthers kaum Juden. Also eher unwahrscheinlich, dass ein Jude ihm seine erste Liebe weggenommen hat. Immerhin, es geht erst einmal um Luthers Liebesleben, zu dem er offenbar erst mit Katharina von Bora fand – nach allem was wir wissen.

Aber wenn es kaum Juden in Luthers Umfeld gab, warum dann die Judenfeindschaft. Gute Frage. Im weiteren Sinn, metaphorisch²³ gedacht: Christus. Und wenn nicht die erste, wohl die größte. In wie fern haben die Juden ihm denn diese Liebe weggenommen. Gar nicht, Aber in dieser Liebe war der Reformator offenbar höchst herrisch und forderte die Konversion. Luthers Pferdefuß?

An dieser Stelle:

Es ist wichtig, die Teilnehmenden bei diesen geistigen Abenteuern nicht zu überfordern, aber auch nicht zu unterfordern! Wie sähe das in diesem Falle aus? Dass Juden Luthers erste Liebe weggenommen hätten, ist sicher ein Irrtum. Aber mitunter lieben Menschen nicht nur Menschen, sondern z.B. Gott. Ist das den Beteiligten vorstellbar? Die Zumutung ist, gelten zu lassen, was man für selbst nicht will und kann. Und dass die Juden in dieser seltsamen Liebe zu Christus gestört haben, das ist belegt. Wie? Sie hatten schlicht ihre Religion und weigerten sich zu Luthers Religion der Christusliebe zu wechseln. Das nun wieder erscheint den Beteiligten verständlich. Es bleibt die Frage: Muss das einen Menschen so böse machen lassen? Aber die gegebenen Antworten und „Richtigstellungen“ sollen ja:

- Die Fragen nicht erledigen.
- Das Interesse nicht zum Erlöschen bringen.
- Den Antwortenden nicht ins Recht des Besserwissens setzen.

²¹ Beinahe unnötig zu erwähnen, dass dieses Verfahren ganz quer zur schulischen Praxis liegt. Hier wird nicht gemutmaßt, hier wird das „Richtige“ vermittelt und abgeprüft!

²² Einer der fatalen Folgen des barbarischen Historismus. Die Handelnden werden objektiv geglättet und abgespült. Wen interessieren solch antiseptische Schatten und Schablonen?

²³ Metaphorein, eine Kunst, in der sich Jugendliche schlecht auskennen, weil sie doppelbödig ist und mit übertragenem Sinn operiert, kann eine erweiterte Sichtweise ermöglichen: Was war die große Liebe Luthers? Gott in seiner Gestalt des Christus. Vielleicht was es gar seine erste Liebe. Luther war Mönch.

Im besten Falle wurden alle überfordert statt unterfordert, bleiben viele Fragen offen und man hat einige Male den Kopf geschüttelt, worüber auch immer. Klassenarbeiten finden hier nicht statt, wohingegen das Leben weitergeht. Wer weiß, ob nicht einmal über einer offen gelassenen Frage jemandem ein Licht aufgeht.

Vielleicht, weil die Juden im gleichen Land lebten...

Man fragt sich natürlich, warum es bereits ein Problem sein sollte, dass Menschen im gleichen Land lebten. Aber erinnern wir uns: In der Zeit der Reformation war genau dies der Fall. Die Säuberungen des landesherrlichen Territoriums zunächst von unerwünschten Alternativreligionen, ius regio...usw., schufen Vorstufen der Praxis und Ideologie der „Reinheit des Volkes“ – ein dem Mittelalter noch sehr fremder Gedanke. Belegt ist, dass Luthers Verhältnis zu den Juden bereits früh in Vertreibungsvorschläge umschlug, als sie sich nicht dazu bewegen ließen, Christen in der Fassung Luthers zu werden.

Insofern lag der Vorschlag dieser Gruppe wirklich nicht falsch. Zu verstehen ist nun aber auch, warum das Leben im gleichen Land ein Problem sein kann. Vorhang auf zu Säuberungen und Religionskriegen.

Vielleicht mochten die Juden die Christen nicht...

Es springt hier ins Auge, und fällt wie üblich sogleich auf die Ausgangsfrage zurück „Warum hatte Luther etwas *gegen die Juden*.“ zurück: Gar zu grob ist es, von „den Christen“ und „den Juden“ zu reden. Und wenn es nur einige wären, die diese Grobheit widerlegten. Am Beispiel von Luther, der zunächst noch mit sehr benennbaren einzelnen Vertretern dieses Volkes gesprochen und disputiert hatte, führt der Weg tatsächlich zu „den Juden“, einem, so Luther, halsstarrigen Volk, das sich beharrlich seiner, Luthers, Heilsgeschichte widersetzt und so, ins Dunkle gewendet, angeblich den Vorwand liefert zu Denunziation und Verfolgung. Darüber kann lange gesprochen werden, auch über den perfiden weiteren, von Luther noch nicht völkisch vollzogenen, Schritt von „den Juden“ zum „Jud“.

Ja. Viele Juden mochten die Christen nicht. Nur auch diesmal ist die Folgefrage – was sind die Gründe. Eine beunruhigende Reziprozität taucht hinter dieser Banalität²⁴ auf. So muss doch zumindest in Rechnung gestellt werden, dass Abneigung vieler Juden gegen „die Christen“ eine beinahe folgerichtige Reaktion auf die hartnäckigen Verfolgungen und Diskriminierungen vieler Juden durch viele Christen waren. Und Luther war ein höchst prominenter Vertreter dieser Christenheit und ihrer Urteile. Er konnte lange Jahrhunderte dieser Feindschaft beerben und nahm dieses Erbe zunehmend an, bis hin zum düsteren Glauben an Brunnenvergiftungen und Hostienschändungen.

Es wäre ein interessanter Ausflug in die Gegenwart, dieser Reziprozität und Spiegelbildlichkeit der Feindseligkeit nachzugehen: Der mir da böse kommt – kann es nicht sein, er reagiert auf meine Bosheit? Das muss nicht zum düsteren Verdacht werden und bedarf der Prüfung. Aber es wäre etwas, das auch in der Erfahrungswelt der meisten Schülerinnen und Schüler liegt und bei dem sie sich daher bestens auskennen.

„...Er hat mich beschimpft, mir 'ne halbe Million gehindert; meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde gehetzt. Und was hat er für Grund! Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Mit derselben Speise genährt, mit

²⁴ Das ist die Eigenart des Banalen. Der zweite Blick öffnet sich auf das gar nicht mehr Banale. Banalität – eine Kruste.

denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's euch auch darin gleichtun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demut? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muss seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muss schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvortun.²⁵

Abschluss:

Die Aufstellung an der Linie und die Abschlussrunde fallen diesmal knapper aus.

Letztlich muss entschieden werden, am besten an der Anteilnahme der Schülerinnen und Schüler, ob die Auseinandersetzung mehr dem Thema „Luthers Feindschaft gegenüber den Juden“ oder „Pro und Contra: Soll die Schmähplastik an der Kirche bleiben?“ folgt.

Durchgang 4:

In diesem Durchgang geben wir der Aufstellung an der Linie den Vorrang.

Weil die Teilnehmenden unruhig und etwas quirlig sind, beginnen wir mit **Einzählen**. Das Einzählen ist ein Verfahren aus der Theaterarbeit, das Menschen zusammenführt und auf die gemeinsame Arbeit ausrichtet.

Die Schülerinnen und Schüler stehen im Kreis

Instruktion:

„Ich schlage vor wir kommen erstmal hier und zählen uns ein. Wir sind 15 Personen, also zählen wir von eins bis fünfzehn. Eine oder einer beginnt und sagt eins. Der oder die nächste setzt fort. Es gibt keine vorgesehene Reihenfolge. Erspürt einfach, wann eure Gelegenheit ist, eine der Zahlen von eins bis fünfzehn laut zu sagen. Ihr müsst euch situativ entscheiden, welche Zahl ihr laut aussprecht. Wichtig: Immer, wenn zwei gleichzeitig sprechen, fangen wir wieder von vorne an.“

Nach einigen Versuchen ist so viel Konzentration da, um das Einzählen hinzubekommen.

Es folgt die kurze Namensrunde.

Und dann geht es weiter mit der Entscheidungslinie.

Diesmal haben wir uns aus den Erfahrungen der letzten Runden entschlossen, die Statements nochmals zu vereinfachen:

„Das Relief gehört ins Museum. An seiner Stelle kann ja unten an der Kirche eine Gedenktafel angebracht werden.“

„Was geschehen ist, ist geschehen. Es nützt nichts, das Bild abzunehmen. Man soll sich lieber weiter damit beschäftigen.“

„Es wäre gut, wenn das Relief sichtbar bleibt. Es soll eine Gelegenheit des Erschreckens sein, was Christen Juden angetan haben.“

²⁵ Shylock in: William Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig, 3. Akt, erster Aufzug

„Eigentlich müsste das Relief weg. Aber es ist klar, man muss sich mit diesen Abgründen beschäftigen. Das Relief sollte einfach verhüllt werden.“

Tatsächlich fällt es den Beteiligten nun leichter, den gemeinten Sinn der Auffassungen zu verstehen und dazu ins Gespräch zu kommen. Wir haben in den Auffassungen auch die auf die Kirche bezogenen Passagen herausgenommen, mit denen die Schülerinnen und Schüler nichts anzufangen wussten und die eher in den kirchlichen Binnendiskurs verweisen.

Das Streitgespräch Lehrerin und Schülerin

Einen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung stellte ein lebendiges und sehr faires, aneinander interessiertes Streitgespräch zwischen einer Lehrerin und einer Schülerin dar, das sich an einem der vorgestellten Standpunkte entzündete. Für die beteiligten Schülerinnen und Schüler, besonders die besagte Schülerin war es überraschend, dass sich die Lehrerin leidenschaftlich auf die von der Schülerin vorgebrachten Argumente einließ und mit durchdachten Gedanken beantwortete.

Die Sache war so spektakulär, dass die Schülerin und die Lehrerin diese Erfahrung in der abschließenden großen Auswertungsrunde im Plenum in besonderer Weise hervorhoben.

Das Gespräch zwischen den beiden hat auch die gesamte Auseinandersetzung an der Linie belebt, denn die Aufgeschlossenheit der Lehrerin ermutigte weitere Schülerinnen und Schüler, sich einzubringen.

Das Erstaunen der Beteiligten, dass so etwas möglich ist, weist aber auch darauf hin, dass dies im schulischen Geschehen wohl eher eine Seltenheit ist. Schade. Denn so zeigt sich, dass Haltung der Schülerinnen und Schüler zum Geschehen und die Bereitschaft, sich mit Eigenem einzubringen sehr davon abhängt, wie sie die Haltung und Kooperationsbereitschaft der Lehrenden erleben.

Durchgang 5:

Im fünften Durchgang kommt zunächst die kurze Namensrunde.

Diese Gruppe Schülerinnen und Schüler zeigt sich sehr reserviert und eher zurückhaltend. Wir beschließen, die Teilnehmenden zunächst in Kleingruppen darüber sprechen zu lassen, ob sie die Schmähsulptur abnehmen oder an der Kirche lassen würden. Wir erleben jedoch, dass auch in den Kleingruppen eigentlich keine Auseinandersetzung beginnt.

Lebendiger wird das Gespräch, als wir die Arbeitseinheit „Warum hatten Luther etwas gegen die Juden“ mit den Teilnehmenden durchführen.

Flipchartblatt „Schmähungen“

Weil die Frage, ob man die Plastik abnehmen solle oder nicht, sich eigentlich in der Kleingruppenarbeit erschöpft hat und eine Zusammenfassung dazu erfolgte, beschließen wir, die Teilnehmenden auf ihre Erfahrungen mit Schmähungen anzusprechen. Einige Schülerinnen und Schüler berichten von ihren Erlebnissen, wie andere geschmäht wurden. Eigene Erlebnisse werden nicht berichtet, was nicht verwundert, denn so etwas braucht Vertrauen ins Geschehen und Zeit.

Zusammenfassend sammeln wir Aspekte von Schmähung. Was macht eigentlich eine Schmähung und Beleidigung aus?

- Enthält eine Kritik
- Provoziert
- Ist aggressiv,
- Eine Form von Gewalt
- Fordert zur Gegenwehr heraus
- Dinge, Menschen werden schlecht gemacht
- Sind verletzend.

In diesem Sinne sehen einige der Beteiligten schon auch die an der Kirche zu sehende Skulptur als eine solche Schmähung.

Wir verweilen noch einen Moment beim Thema Schmähungen zu Luthers Zeiten. Das war, uns heute eher befremdend durchaus eine allgemein verbreitete Form der Unterhaltung und Belustigung. Beispiel: Ein Schmähbild auf Luther und eines auf den Papst. Die Frechheit, Derbheit, ja Brutalität der Schmähkultur das 16. Jh. war verbreitet, aber keinesfalls allgemein. Wo steckt Schmähung heute? In der Alltagswelt sicher. Die Beteiligten sind mit ihnen vertraut. Aber in Resten auch im Kabarett, gebändigt und domestifiziert.

Wesentlich ist, was eine Schülerin sagt: Wer andere schmäht, will diese auf Dauer eigentlich loswerden.

Durchgang 6: Vorzeitiges Ende

Die letzte uns besuchende Gruppe hat sehr wenig Interesse und Bereitschaft mitgebracht. Sie wird auch nicht von einer Lehrerin/einem Lehrer begleitet. Die Teilnehmenden beschäftigen sich bevorzugt mit sich. Einige Alphas ziehen die Aufmerksamkeit und kolportieren unsere Versuche, mit den Schülern thematisch ins Gespräch zu kommen. Es rotiert das Roulette der pubertären Aufmerksamkeiten.

Vor der Kirche ist bereits mit den Schülern auch beim besten Willen kaum etwas in unserem Sinne anzufangen. Also fassen wir uns kurz und hoffen auf mehr Aufmerksamkeit im Innenraum. Wir werden enttäuscht. Die von uns gemachten Vorschläge finden keine Resonanz. Die Teilnehmenden wissen und geben das auch zu erkennen, dass wir keine Chance haben, weil die Veranstaltung sowieso bald endet.

Wir entschließen uns also, die Sache vorzeitig abzuberechnen. Mit überraschenden Folgen:

- Die Teilnehmenden wollen uns gar nicht glauben, dass wir das jetzt beenden und zeigen sich überrascht bis beunruhigt
- Es werden Bedenken laut, ob wir den Lehrerinnen und Lehrern erzählen werden...
- Einige wenige Schülerinnen und Schüler, die sich bisher am Rande des Geschehens hielten, drücken Bedauern aus, dass man nicht zum Thema gekommen sei. Wir teilen dieses Bedauern in ehrlicher Weise.

Gleichwohl bleiben wir dabei, die Veranstaltung hier abzuberechnen.

Wir erklären den Teilnehmenden die Entscheidung: Unsere Arbeitsgruppe ist auf freiwillige Mitarbeit angewiesen. Wir können und wollen hier nichts erzwingen. Wir handeln auch nicht aus Ärger heraus. Unser Eindruck ist einfach, dass von wenigen abgesehen, die meisten kein Interesse an der Sache haben. Und weil wir uns auch nicht zum Obst machen werden, halten wir es für besser, aufzuhören. Wir arbeiten hier eben nicht „auf Teufel komm raus“.

Als die Teilnehmenden z.T. recht zögerlich gegangen sind ist klar: Auch einmal eine Sache nicht durchzuziehen, weil eben noch Zeit ist, kann eine wichtige, ja nötige Erfahrung sein.

Die Angelegenheit hat noch ein Nachspiel: Offenbar haben die Lehrer und Lehrerinnen davon erfahren „dass es in dieser Gruppe nicht so gut lief“ und mit Verstimmung reagiert. Ein Schüler kommt und fragt, ob wir „was erzählt“ hätten. Nein. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Lehrkräften Bericht zu erstatten. Die Lehrer haben uns auch nicht danach gefragt. Der Schüler bleibt misstrauisch... Tatsächlich haben wir die Geschehnisse in der Gruppe nicht mit den Lehrerinnen und Lehrern „ausgewertet“ und es als res publica der Teilnehmenden und uns betrachtet.

Eine letzte Frage: Wie weit darf das eigentlich gehen mit der „Judensau“?

Wer sich die von uns verwendeten Statements zur „Judensau“ ansieht, dem fällt unschwer auf, dass diese „Statements“ im Bereich des „öffentlich Erträglichen“ bewegen. Keines befürwortet die Skulptur beispielsweise als durchaus sachgemäße Einschätzung der Juden, wie:

„Die Skulptur an der Wittenberger Kirche muss dortbleiben, weil sie eben nun einmal Eigenschaften der Juden hervorhebt.“

Das wäre ja noch schöner! Ja freilich. Politische Bildung muss im Rahmen einer demokratischen Ordnung wünschenswerte Auffassungen und Sichtweisen halten, begründen und zur Geltung bringen.

Geht es also zuerst und vor allem um den Schutz von Normativen und Dispositiven unserer politischen Ordnung? Hätte das Gespräch nicht auch Stimmen zu Gehör zu bringen, die uns in sehr unerfreulich in die Ohren fahren? Zumal eben diese Stimmen ja doch von den Schülerinnen und Schülern gekannt und gehört werden.

Gelegenheiten, sie mit aufgeschlossenen und gesprächsbereiten Erwachsenen zu besprechen hingegen haben sie selten. Zum einen, weil man über „so etwas nicht spricht.“ Zweitens weil diejenigen, die sie heraushauen, eben nicht *darüber* sprechen und schon gar nicht nachdenken.

Mit solcher politischen Abstinenz werden bestimmte, schrille, unschöne, extreme bis extremistische Kommentare also unterdrückt. Soll das im Kontext politischer Bildung so sein? Das ist eine sehr grundlegende Frage. Kann solch ein Statement, wie das oben, an der Linie zu Gehör gebracht werden?

Wir haben das in dieser Veranstaltung nicht gemacht. Im Nachhinein gesehen hätten wir aber begründen sollen, nach welchen Kriterien wir die verwendeten Äußerungen ausgewählt haben.

Man kann es drehen und wenden: Auch schwerstverdauliche Äußerungen sind Teil gesellschaftlicher Diversität, wenn auch ungeliebter. Und vom Mut, auch solche Meinungen hörbar und besprechbar zu machen bis zu Agitation und Propaganda derselben ist es ein weiter Weg.

Zielgruppen / besonders geeignet / nicht geeignet:

In diesem Fall Schüler der siebenten Klasse.

Dauer:

Eine Stunde.

Gruppen (-größe), minimal / maximal:

Maximal 18 Personen.

Material / Ausstattung:

Raum und Bestuhlung
Klebeband (Linie)
Unterschiedliche Statement zum Thema
Flipchart und Papier
Moderatorenmaterial

Autor/Autorin:

Stefan Kratsch (Diplomsoziologe, Mediator, Team „Alles Glaubenssache?“)

Kontakt zum Projekt:

Projektleiter Carsten Passin
passin@ev-akademie-wittenberg.de
034921-60323
<https://ev-akademie-wittenberg.de/glaubenssache>

Anhang 1: Stimmen zum Umgang mit dem judenfeindlichen Schmährelief

1

„Meiner Einschätzung nach gehört die Judensau ins Museum. [...] An der Stelle, an der sich die Judensau jetzt befindet, sollte eine Hinweistafel angebracht werden. Die Tafel sollte aussagen, dass die evangelische Kirche mit der Entfernung der Judensau einen sichtbaren Beitrag zur Überwindung von Antijudaismus und Antisemitismus leistet.“

Dr. Felix Klein, Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung

(<https://www.evangelisch.de/inhalte/161926/30-10-2019/antisemitismus-beauftragter-judensau-gehört-ins-museum>)

2

„Also, meines Erachtens würde eine Entfernung ein anstößiges Objekt sozusagen aus dem Sichtfeld hinwegbefördern und damit den Anlass zur Auseinandersetzung vernichten. Das kann es nicht sein. Es ist ein verunglimpfendes Bildwerk, das ist ganz unstrittig. [...] Das Ding provoziert und deshalb nötigt es permanent zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus und das ist sein tiefes Recht. [...] In Museen gehen noch weniger Leute, als sie an Kirchenfassaden vorbeikommen. Und solange dieses Symbol die Möglichkeit bietet, zum Gegenstand einer Auseinandersetzung zu werden, hat es sein Recht.“

Prof. Dr. Thomas Kaufmann, Kirchenhistoriker

(<https://www.deutschlandfunk.de/umgang-mit-judensau-darstellungen-mit-den-spannungen-leben-100.html>)

3

„Ich selbst habe lange Zeit viel Verständnis dafür gehabt, dass man diese Plastik als Lernobjekt mit einer Texttafel versehen an der Fassade dieser Kirche belassen könnte. Aber in vielen Gesprächen mit Jüdinnen und Juden ist mir zunehmend klar geworden, dass dieses Objekt auch heute noch als extreme Diskreditierung und Diffamierung ihres Glaubens auf schäbigstem Niveau wahrgenommen wird. [...] Es ist sozusagen eine lebendige Beleidigung. Bei allem Respekt dafür, wie differenziert die Gemeinde damit verfährt, sollte man überlegen, ob solche Objekte nicht nur entfernt, sondern einzelne dieser Objekte auch beispielhaft zerstört werden können.“

Ralf Meister, Landesbischof von Hannover

(<https://www.evangelisch.de/inhalte/207786/04-11-2022/plaedoyer-fuer-beispielhafte-zerstoerung-meister-judensau-ist-lebendige-beleidigung>)

4

„Meine Grundsatzposition bezüglich Geschichte allgemein – ob es um ‚Judensäue‘ oder anderes geht: Was geschehen ist, ist geschehen, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und man muss sich damit inhaltlich auseinandersetzen. Darauf kommt es an.“

Prof. Dr. Michael Wolffsohn, Historiker

(<https://www.deutschlandfunk.de/michael-wolffsohn-ueber-die-wittenberger-judensau-eine-100.html>)

5

„Mir war damals und ist auch heute vollkommen unverständlich, wie es sein kann, dass solche Darstellungen noch immer in den Herzen unserer Städte zu sehen sind. Und ich sage offen, ich bin schockiert, dass wir diese Debatte erst jetzt ernsthaft zu führen beginnen. [...] Der Hass von gestern ist heute nicht überwunden, gerade in Deutschland und besonders in unserer Zeit des wiederaufflammenden Antisemitismus. Statt an Kirchenwänden werden Juden heute vor allem im Internet beschimpft und beleidigt, die Botschaft ist aber dieselbe geblieben.“

Dr. h.c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern

(<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article239463659/Antisemitismus-Der-Hass-von-gestern-ist-heute-noch-nicht-ueberwunden.html>)

6

„[E]s [wäre] gut, wenn die ‚Judensäue‘ sichtbar blieben, als klar gekennzeichnete Mahnmale der Schande. Sie sollten Orte des immer wieder neuen Erschreckens sein. Gerade dort, wo die Christen ihre Gottesdienste feiern, die Erinnerung an Leid und Tod Jesu, muss der Schmerz über den Verrat an der Nächstenliebe seinen Platz haben.“

Matthias Drobinski, Journalist

(<https://www.sueddeutsche.de/politik/wittenberg-judensau-urteil-kommentar-1.4783930>)

7

„Die ‚Judensau‘ ist eine Hassbotschaft. Und Hassbotschaften gehören nicht in den öffentlichen Raum.“

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann, frühere Ratsvorsitzende der EKD

(<https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/dessau/wittenberg/margot-kaessmann-kritik-urteil-judensau-kirche-100.html>)

8

„Wenn das Schwein bleibt, ist es eine Machtdemonstration dafür, wer in diesem Land die Schmerzgrenzen zieht. [...] [D]ie christliche Geschichte war hauptsächlich für Nichtchristen schmerzhaft. Und die Judensau müssen vor allem die in Deutschland übrig gebliebenen Juden aushalten.“

Dmitrij Kapitelman, Journalist und Schriftsteller

(<https://taz.de/!5423724/>)

9

„Ich nenne sie ja ‚Kirchensau‘ und emotional ist eigentlich klar, dass sie weg muss. Intellektuell ist es aber so, dass man sich mit diesen Abgründen auch bildhaft beschäftigen muss. Da die Darstellung aber so obszön und gotteslästerlich ist, habe ich schon immer für eine Verhüllung plädiert.“

Anhang 2: Erste Redaktion: Stimmen zum Umgang mit dem judenfeindlichen Schmährelief

Vereinfachung der Zitate

1a

„Meiner Einschätzung nach gehört das judenfeindliche Relief ins Museum. An der Stelle, an der es sich jetzt befindet, sollte eine Hinweistafel angebracht werden. Die Tafel sollte aussagen, dass die evangelische Kirche mit der Entfernung der ‚Judensau‘ einen sichtbaren Beitrag zur Überwindung von Antijudaismus und Antisemitismus leistet.“

2a

„Ich glaube, dass die Entfernung des Reliefs auch dazu führen würde, dass man sich damit nicht mehr beschäftigt. Das wäre nicht so gut. Es ist ein verunglimpfendes Bildwerk, das ist ganz klar. Das Relief provoziert und zwingt uns, uns mit der Geschichte von christlicher Judenfeindschaft auseinanderzusetzen. In Museen gehen noch weniger Leute, als sie an Kirchenfassaden vorbeikommen. Man sollte sich lieber an der Kirche damit beschäftigen.“

3a

„Ich selbst habe lange Zeit viel Verständnis dafür gehabt, dass man das Relief als Lernobjekt an der Kirche belässt. Aber in vielen Gesprächen mit Jüdinnen und Juden ist mir klar geworden, dass das Relief auch heute noch als extreme Beleidigung gegen Juden und den jüdischen Glauben wahrgenommen wird. Es ist sozusagen eine lebendige Beleidigung. Und man sollte deshalb überlegen, ob man solche Objekte nicht nur entfernt, sondern einzelne dieser Objekte auch einfach kaputt macht.“

4a

„Meine Grundsatzposition bezüglich Geschichte allgemein – ob es um das ‚Judensau‘-Relief in Wittenberg oder anderes geht: Was geschehen ist, ist geschehen, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und man muss sich damit inhaltlich auseinandersetzen. Darauf kommt es an.“

5a

„Ich kann nicht verstehen, warum solche Darstellungen noch immer in den Herzen unserer Städte zu sehen sind. Und ich sage offen, ich bin schockiert, dass wir diese Debatte erst jetzt führen. Der Hass von gestern ist heute nicht überwunden. Auch heute gibt es Hass gegen Juden. Statt an Kirchenwänden werden Juden heute vor allem im Internet beschimpft und beleidigt, die Botschaft ist aber dieselbe geblieben.“

6a

„Es wäre gut, wenn das Relief sichtbar bleibt, als ein Mahnmal der Schande. Es sollte ein Ort des immer wieder neuen Erschreckens sein. Gerade dort, wo die Christen ihre Gottesdienste feiern, die Erinnerung an Leid und Tod Jesu, muss der Schmerz über den Verrat an den Juden durch die Christen seinen Platz haben.“

7a

„Die ‚Judensau‘ ist eine Hassbotschaft. Und Hassbotschaften gehören nicht in den öffentlichen Raum.“

8a

„Wenn das Schwein bleibt, ist es eine Machtdemonstration dafür, wer in diesem Land die Schmerzgrenzen zieht. Die christliche Geschichte war hauptsächlich für Nichtchristen schmerzhaft. Und die ‚Judensau‘ müssen vor allem die in Deutschland übrig gebliebenen Juden aushalten.“

9a

„Ich nenne das Relief in Wittenberg lieber ‚Kirchensau‘ als ‚Judensau‘ und emotional ist eigentlich klar, dass es wegmuss. Es ist aber auch so, dass man sich mit diesen Abgründen auch vor Ort beschäftigen muss. Da die Darstellung so beleidigend und gotteslästerlich ist, habe ich schon immer für eine Verhüllung plädiert.“

Anhang 3: Zweite Redaktion: Stimmen zum Umgang mit dem judenfeindlichen Schmährelief

1b

Das Relief gehört ins Museum. An seiner Stelle kann ja unten an der Kirche eine Gedenktafel angebracht werden.

2b

Man sollte das Relief nicht abnehmen. Es sollte weiter provozieren und Menschen dazu zwingen, sich mit der Geschichte der Judenfeindschaft auseinanderzusetzen.

3b

Das Bild soll abgenommen werden. Wenn ich mit Juden und Jüdinnen rede, wird klar, dass sie immer noch von dieser Darstellung beleidigt werden.

4b

Was geschehen ist, ist geschehen. Es nützt nichts, das Bild abzunehmen. Man soll sich lieber weiter damit beschäftigen.

5b

Ich kann nicht verstehen, dass solche Abbildungen immer noch in unseren Städten zu sehen sind. Sie befördern mit ihrer schlimmen Botschaft noch immer den Hass gegen Juden.

6b

Es wäre gut, wenn das Relief sichtbar bleibt. Es soll eine Gelegenheit des Erschreckens sein, was Christen Juden angetan haben.

7b

Die ‚Judensau‘ ist eine Hassbotschaft. Und Hassbotschaften gehören nicht in den öffentlichen Raum.

8b

Wenn das „Judenschein“ dort oben bleibt, zeigt das, wer in diesem Land die Schmerzgrenze zieht, wer darüber bestimmt, dass Juden das aushalten müssen.

9b

Eigentlich müsste das Relief weg. Aber es ist klar, man muss sich mit diesen Abgründen beschäftigen. Das Relief sollte einfach verhüllt werden.